

Nährboden für Bücherwürmer gesucht

Ansätze zur Leseförderung im Kinder- und Jugendbereich

Auf Grund der Ergebnisse der internationalen PISA-Studie ist in der Schweiz der Ruf nach verstärkter Leseförderung laut geworden. Fachleute in Zürich und Umgebung, vom Buchhändler bis zur Wissenschaftlerin, sind sich einig: Die Freude am Lesen kann nur geweckt werden, wenn Kinder in der Wahl ihrer stillen Lektüre möglichst frei sind. Zudem halten viele den Einbezug verschiedener Medienträger für erfolgversprechend.

urs. «Lest Bücher!» In diesem fast schon zweifelt anmutenden Appell, den der Zürcher Bildungsdirektor Ernst Buschor unlängst im Rahmen einer Medienorientierung an die Adresse der Jugend richtete (NZZ 12. 04. 02), hallen die vor einigen Monaten veröffentlichten Zwischenresultate der internationalen PISA-Studie nach. In deren Rahmen hat die Schweizer Schülerschaft bezüglich Lesekompetenz bekanntlich irritierend dürftig abgeschnitten: Jeder fünfte Schulabgänger hat hierzulande laut Studie beispielsweise grösste

an der Universität Zürich in verschiedenen Studien mit jugendlichem Leseverhalten auseinandersetzt, hat die Lesehäufigkeit in den letzten zehn Jahren insgesamt nur unwesentlich abgenommen. Veränderungen stellt er vor allem bei der Lesart fest: In allen Altersgruppen werde heute häppchenweise konsumiert, die Informationen würden aus verschiedenen Medien zusammengesucht, so dass man bei der einzelnen Quelle weniger lang verweile.

«Lesen braucht Zeit. Und im Moment hat niemand Zeit», sagt die Zürcher Stadträtin und Schulvorsteherin Monika Weber. Die Flut an Unterhaltungsangeboten mache es den Kindern heute schwer, sich auf ein Buch zu konzentrieren. Ist die Angewohnheit, sich in eine Lektüre zu vertiefen und dabei alles rundherum zu vergessen, also einfach nicht mehr zeitgemäss? Nun, es scheint Wege zu geben, Kinder für Bücher zu begeistern. Der phänomenale Erfolg der «Harry Potter»-Reihe ist ein Beispiel dafür. Fantasy-Serien boomen allgemein, ebenso Sachbücher für kleine Kinder, wie Jürg Schatzmann festhält. Er führt seit drei Jahrzehnten den Kinderbuchladen im Stadtzürcher Oberdorf. Christian Relly, Direktor der Pestalozzibibliothek Zürich, berichtet überdies von einem anhaltenden Erfolg von Märchenhörspielen. Die bei Kindern wie bei Erwachsenen äusserst beliebten Hörbücher hätten durchaus einen lesefördernden Effekt, ist Relly überzeugt. Dasselbe gilt für manche TV-Serien, deren Begleitbücher bestens laufen, ja sogar für gewisse CD-ROM. Leseförderung, das haben auch die Bibliotheken erkannt, ist heutzutage eine multimediale Angelegenheit.

Basis im frühen Kindesalter gelegt

Lesen ist nicht nur eine Technik, sondern ein Verhalten, dessen Basis schon vor dem Eintritt ins ABC-Schützen-Alter gelegt oder eben entzogen wird. Einmal abgesehen von den Diskussionen um die Grundstufe, die im Rahmen der anstehenden Zürcher Volksschulreform das unsägliche Lese- und Schreibverbot der Vorschulstufe ausräumen soll, ist die Vorbildfunktion der Erwachsenen in dieser frühen Phase von kaum zu überschätzender Bedeutung. «Die Einstellung zum Buch wird geprägt, wenn das Kind die Eltern lesen sieht oder vorlesen hört», sagt Heinz Bonfadelli. Insofern ist im Vorschulalter weniger das Erlernen der Lesetechnik, sondern eher das Herstellen des Bezugs zu Büchern entscheidend. Hier spielt der Umstand hinein, dass der Zugang zur Bildung zu einem beträchtlichen Teil sozial determiniert ist. Der Zusammenhang zwischen Lesehäufigkeit und sozialer Schicht sei sehr eng, bestätigt Heinz Bonfadelli. Gerade für Kinder aus bildungsfernen Elternhaus, die das Lesen nicht als alltägliches Verhalten vorgelebt bekommen haben, steht die Schule in der Pflicht.

Freie Wahl der Lektüre fördert Lesespass

Verena Rutschmann, wissenschaftliche Mitarbeiterin des in Zürich ansässigen Schweizerischen Jugendbuchinstituts (SJI), bezeichnet es als entscheidend, dass Kinder im geschützten Rahmen des Schulhauses regelmässig für sich lesen dürfen, ohne dabei unter Leistungsdruck zu stehen. Auch Regine Fretz, Leiterin der Abteilung Unterrichtsfragen auf dem kantonalen Volksschulamt, hält das stille Lesen – im Gegensatz zur wenig attraktiven Klassenlektüre, die allen das selbe Buch vorschreibt – für ein besonders förderungswürdiges Unterrichtselement. In diese Richtung zielen beispielsweise die in den meisten Zürcher Unterstufenklassen eingerichteten Leseecken; dort können die Kinder nach Lust und Laune lesen, wenn sie ihre Pflichtaufgaben erledigt haben. «Die Schülerinnen und Schüler haben Freude am Lesen, weil sie auch in der Schule erfahren haben, dass Lesen unterhaltend und bereichernd sein kann», hält der Zürcher Lehrplan in den Richtzielen des Fachs Deutsch fest. Der Lehrplan führt zudem auf allen drei Schulstufen das stille Lesen von Texten und Büchern im Klassenzimmer oder zu Hause auf. Die Methodenfreiheit lässt allerdings den Unterrichtenden in der Umsetzung grossen Spielraum.

Lesefreude kann nicht verordnet werden. Will man sie jedoch mit Inhalten fördern, liefern die von uns befragten Fachleute ein gemeinsames Rezept: Im Freizeitbereich wie beim stillen Lesen in der Schule müsse man dem Kind bei der Wahl seines Lesestoffs freie Hand lassen und dürfe dabei selbst vor trivialer Literatur und Comics nicht zurückschrecken. Andrea Bertschi von der Höheren Pädagogischen Lehranstalt des Kantons Aargau, Leiterin der dort angegliederten Förder- und Forschungsstelle «Zentrum Lesen», vertritt diese Ansicht pointiert: Im Bereich der Leseförderung, der die Lust am Lesen wecken soll, spiele die Qualität der Bücher keine Rolle (im Gegensatz zur Schulung der Lese- und Interpretationstechnik, die laut Bertschi vermehrt auch im Sachunterricht geschult werden sollte). Die Schule mache zudem oft den Fehler, Lesen mit sozialer Erziehung zu verbinden und mit Problemthemen zu beladen, so Bertschi. Dies sei kein geeigneter Weg, die Faszination fürs Lesen zu erhalten oder



Grossstädtische Promenaden: die Siedlung Bernerstrasse in der Computeranimation. (Bild pd)

Ein «Stadtzentrum» für die Grünau

Ersatzneubau für städtische Siedlung Bernerstrasse

Die Wohnungen sind zu klein, die Bausubstanz ist schlecht, die Architektur gesichtslos: Die städtische Siedlung Bernerstrasse in der Grünau wird 2004 abgebrochen und durch Neubauten ersetzt. Das aus einem Wettbewerb hervorgegangene Siegerprojekt schafft mit viel Gewerbefläche ein städtisches Zentrum für das Quartier. Ein Mieterbüro hilft den Bewohnern der alten Siedlung bei der Suche nach neuen Wohnungen.

mju. Strasse? Wiese! Die städtische Siedlung Bernerstrasse in der Grünau wird im Frühling 2004 abgebrochen; neu wird sie «Werdwies» heissen. Die Siedlung bleibt am selben Ort stehen, die Namensänderung soll aber die positiven Aspekte eines Quartiers betonen, das seit langem unter einem schlechten Ruf leidet. Denn die Grünau liegt zwar unmittelbar an der Autobahn, ebenso aber an der Limmat; und das Quartier ist zwar eingeklemmt zwischen Fussballplätzen und Familiengärten, doch es befindet sich auch in unmittelbarer Nähe zu attraktiven städtischen Erholungsgebieten.

«Schnell, billig und schlecht» wurde die Siedlung Bernerstrasse 1959 von der Stadt hochgezogen, wie Finanzvorstand Willy Küng an einer Pressekonferenz erklärte. Die 267 mehrheitlich ein- bis dreieinhalb Zimmer grossen Wohnungen genügen heutigen Ansprüchen nicht mehr. Die Wohnungen lassen sich aus baulichen Gründen kaum zu grösseren Einheiten zusammenlegen, eine Renovation wäre fast ebenso teuer gekommen wie ein Neubau. So wurden der Abbruch und ein Architekturwettbewerb beschlossen. Siegreich aus dem Wettbewerb hervorgegangen ist das

Projekt des Zürcher Architekten Adrian Streich. Es sieht vor, das Gelände mit sieben Baukörpern dreier unterschiedlicher Typen zu bebauen. Zwischen den Gebäuden entstehen grossstädtisch anmutende Promenaden und begrünte Plätze. Im Parterre liegen keine Wohnungen; diese Räume sind vorgesehen für Gewerbenutzungen – für die Filiale eines Grossverteilers oder für eine Bar beispielsweise. Sieger ist damit ein Projekt, das die Jury nicht nur architektonisch überzeugt hat, sondern das auch einen Beitrag zur Aufwertung der Grünau leistet. Das Quartier erhält ein städtisches Zentrum, was ihm bisher gefehlt hat.

Die Wohnungen verfügen über eine Loggia und haben zumeist Fenster auf drei Seiten. Insgesamt entstehen 152 Wohnungen, davon rund 75 Prozent Vier- und Viereinhalbzimmerwohnungen. Die Miete für eine Dreieinhalbzimmerwohnung beträgt 1530 Franken, für eine Viereinhalbzimmerwohnung zwischen 1830 und 1930 Franken. Insgesamt liegen die Mietzinse bei städtischen Wohnungen gemäss Willy Küng noch tiefer als bei den Baugenossenschaften, weil der Anteil der subventionierten Wohnungen bei der Stadt höher ist.

Das Mieterbüro – Unterstützung bei der Wohnungssuche

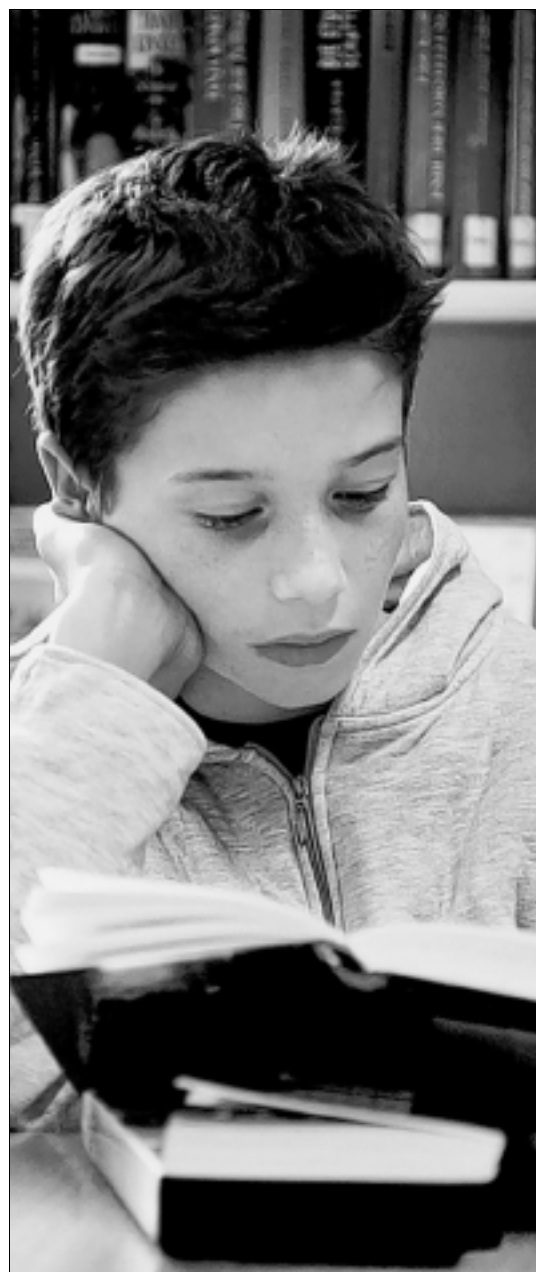
ekk. Der Abbruch der Siedlung Bernerstrasse beginnt in knapp zwei Jahren. Rund 670 Mieter brauchen dann eine neue Bleibe. Die Stadt Zürich steckt damit in einem Dilemma: Die bisherigen Mieter ziehen in nächster Zeit aus oder sind bereits weg, und gleichzeitig soll die Siedlung nicht leer stehen. Denn leer stehende Häuser drohen zu verslumen und ziehen die Besetzerszene an. Die Lösung wurde mit dem Mieterinnen- und Mieterbüro gefunden, das in der Siedlung Bernerstrasse domiziliert ist. Das Büro unterstützt einerseits die bisherigen Bewohner bei der Suche nach einer neuen Wohnung; andererseits vermietet es leer stehende Räume bis zum Abbruch temporär.

Bisher haben Ursula Rütimann und Klaus Güntensperger, die das Büro betreiben, das Kunststück geschafft: Keine der 267 Wohnungen steht zurzeit leer, obschon bereits ein Grossteil der bisherigen Bewohner ausgezogen ist. Im Moment bestehen nur noch 140 feste Mietverhältnisse, alle anderen sind befristet. Die Räume werden beispielsweise von Studenten und Dozenten der Hochschulen oder von Künstlern des Musicals «Deep» bewohnt. Vor der Realisierung steht ausserdem das Projekt «Kunst und Kultur». Geplant ist, Kunstschaffenden einzelne Räume in

der Siedlung vorübergehend als Ateliers und für Ausstellungen zur Verfügung zu stellen.

Für einen Teil der bisherigen Bewohner sei die Nachricht vom Abbruch der Siedlung schwer zu verdauen gewesen, sagen Ursula Rütimann und Klaus Güntensperger. Einige der älteren Leute lebten seit 1959, als die Häuser gebaut wurden, in der Siedlung. Anderen hingegen biete der bevorstehende Abbruch die Chance, ihre Wohnsituation zu verändern und ins Altersheim oder in ihr Heimatland zu ziehen. Besonders schwierig sei es zurzeit für Familien, in der Stadt Zürich eine Wohnung in derselben Preisklasse zu finden. Hier könne das Mieterbüro mit praktischen Tipps für Bewerbungsschreiben oder Kontakten zu Wohnbaugenossenschaften wertvolle Unterstützung leisten. Die Liegenschaftsverwaltung kündigte an, sie wolle diese Einrichtung auch nach dem Abbruch der «Bernerstrasse» weiterführen. Ein solches Büro könnte sich zum Beispiel bei Renovationen in städtischen Liegenschaften um die Anliegen der Mieter kümmern.

Von Freitag, 10. Mai, bis Sonntag, 19. Mai, können die Wettbewerbsarbeiten in der Fabrik am Wasser, Am Wasser 55, 8049 Zürich, besichtigt werden. Montag bis Freitag: 16 bis 20 Uhr, am Wochenende: 14 bis 18 Uhr.



Eintauchen in die Bücherwelt. (Bild Ruckstuhl)

Mühe, selbst einfache Texte zu verstehen und zu interpretieren. Die Erforschung der Ursachen dieser Mängel hat erst begonnen, und Patentrezepte sind keine zu erwarten. Eine Schlüsselfrage lautet jedoch: Wie macht man dem Nachwuchs das Buch schmackhaft?

Lesen braucht Musse

Vorauszuschieken ist, dass das Lesen auch im Multimediazeitalter eine Basiskompetenz darstellt. Weder das Radio noch das Fernsehen noch der Computer haben, allen jeweiligen Unkenrufen zum Trotz, die Bedeutung der schriftlichen Wissensaufnahme verdrängt. Nach Aussage des Medienwissenschaftlers Heinz Bonfadelli, der sich

ZÜRICH

ZÜRCHER KULTUR

Premiere von Peter Brooks «Hamlet»

Peter Brook arbeitet seit einem halben Jahr an Shakespeares «Hamlet». «La Tragédie d'Hamlet», eine Neuinszenierung dieses «Mythe de l'Humanité», bringt formal das Erwartete. 42

ZÜRICH UND REGION

Kleine Massnahme, grosse Wirkung

Die Abstimmungsvorlage zur Verflüssigung des Verkehrs um den Limmatquai ermöglicht die Teilspernung, der das Volk vor zwei Jahren zugestimmt hat. 43

Halb Platz, halb Park-Haus

Auf dem Areal des MFO-Parks in Zürich Oerlikon wird Zürichs grösste Gartenlaube gebaut. 44

Die letzte Mühle im Säuliamt

Liebhaber kämpfen gegen Umweltschutzvorlagen für Wasser für die 700 Jahre alte Aumüli zwischen Stallikon und Aeugstertal. 45

Stadtzürcher Gottesdienste

45

gar zu wecken – zumal Buben wie Mädchen im Primarschulalter phantastische Literatur bevorzugen.

Bunter Medienmix als Erfolgsrezept?

Bleibt die Frage, ob der Einzug von Computern und Internet in den Klassenzimmern dem Lesen förderlich oder abträglich sei. Andrea Bertschi hat sich dieses Themas zusammen mit anderen Fachleuten im Rahmen einer Nationalfondsstudie angenommen. «Der Computer muss nicht zwingend eine Konkurrenz zum Lesen bedeuten, sondern kann auch eine Hinführung zum Buch sein. Dafür muss er aber gezielt eingesetzt werden», fasst Bertschi die Ergebnisse zusammen. Im Rahmen des Projekts wurden in Schulzimmern zum freien Lesen animierende Klassenbibliotheken durch Multimedia-Elemente ergänzt. Dabei kamen im Bereich der Software sogenannte «Interactive Books» zum Einsatz, die den Schülern Gelegenheit bieten, Geschichten weiterzuent-

wickeln. Die dabei erstellten Lesetagebücher hätten sehr erfreuliche Ergebnisse gezeigt, so Bertschi. Vor allem Knaben seien vermehrt zum Lesen von Büchern und Artikeln übergegangen – weit häufiger jedenfalls als in einem vorangegangenen Projekt ohne Computereinsatz.

Dieses Resultat lässt nicht zuletzt deshalb aufhorchen, weil gemäss der PISA-Studie vor allem Knaben mit dem reflektierenden Lesen Mühe bekunden. Einer von möglichen Gründen dafür liegt darin, dass Buben in ihrer Freizeit weniger lesen und das Fach Deutsch als «weiblich» ablehnen, ähnlich wie umgekehrt Mädchen die Mathematik männlich besetzen. Mit einer gezielten Mischung aus Hörbüchern, Software und gedruckten Texten könnten gemäss Bertschis Erfahrungen solche Vorurteile über Geschlechterbarrieren etwas relativiert werden. In diesem Sinne ist ein Werbefeldzug für das Buch vielleicht auch im Schulbereich nur dann erfolgversprechend, wenn er Umwege in Kauf nimmt.